

Hinweise auf Bücher

Autor(en): **B.W. / Keller, Franz**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **61 (1967)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tration der Kommunisten aus Bulgarien und Jugoslawien zu unterbinden und den Bürgerkrieg aus eigener Kraft zu beenden. Erst die massive amerikanische Militärhilfe 1949/50 und die Schliessung der jugoslawischen Grenze durch Tito (Schritt im Streit mit Stalin) haben schliesslich die kommunistische Gefahr vom Lande abwehren können. Seither hat der Kommunismus als organisierte Kraft in Griechenland aufgehört zu existieren.

Geblichen ist aus der Bürgerkriegszeit einzig der Hass der meisten Griechen gegen die Emissäre Moskaus und das Ressentiment der Generalität, dass die Rettung des Landes nicht ihr zu verdanken sei. Am 21. April 1967 bot sich nun die Gelegenheit, dem Prestigebedürfnis der Armee Genüge zu tun. Der Sieg über den verhassten Gegner kann gefeiert werden, wenn er sich bei näherem Zusehen auch nur als «Manövergegner» entpuppt.

Wie einst im Kreise Ludendorffs die deutsche Dolchstosslegende ausgebrütet wurde, so hat sich nun die griechische Militärjunta eine Staatsstreichlegende zurechtgemacht.

Gerold Walser

Schweizerisches Komitee für Demokratie in Griechenland
(Informationsbulletin Nr. 7)

HINWEISE AUF BÜCHER

Der 2. Juni 1967, Studenten zwischen Notstand und Demokratie. Dokumente zu den Ereignissen anlässlich des Schah-Besuches. Broschüre zusammengestellt von Knut Nevermann, herausgegeben vom Verband Deutscher Studentenschaften (VDS), erschienen im Pahl-Rugenstein-Verlag, Köln, 149 Seiten.

Die Herausgabe der vorstehend genannten Broschüre ist zu begrüßen, gibt sie doch dem interessierten Leser ein geschlossenes Bild der betrüblichen Ereignisse, die sich anlässlich des Schah-Besuches in Westberlin, aber auch in Hamburg, München und Bonn, zugetragen haben. Anhand von Augenzeugenberichten von Männern und Frauen – hervorzuheben ist ein solcher von fünf weiblichen und männlichen amerikanischen Studenten – wird das sinnlose und brutale Eingreifen der Polizei, das bis zur Erschiessung eines jungen Mannes, des Studenten Benno Ohnesorg, reicht*, dokumentiert. Immer und immer wieder wird in den Berichten Anklage erhoben gegen die systematische Hetzkampagne der Springerpresse, die in Westberlin bis zu 70 Prozent der Zeitschriften und Zeitungen kontrolliert, und die Monate voraus gegen die Studenten der Freien Universität Berlin ihr böses Spiel getrieben hat. Um dem Leser zu ermöglichen, sich selber ein Bild von den Vorgängen zu machen, sind in der Broschüre unter «Anhang» auch die Reden und Erklärungen von Vertretern, die mit dem Vorgehen der Polizei einverstanden waren, aufgenommen worden. So die unrühmliche Erklärung des Regierenden Bürgermeisters von Westberlin, Heinrich Albertz. Aufgenommen ist auch die aufschlussreiche Fernsehdiskussion im Dritten Programm vom 14. Juni 1967 im Auditorium Maximum der FU. Bemerkenswert ist dabei, dass unter anderen Helmut Gollwitzer mit dem Gewicht seiner Persönlichkeit für die Studenten eintritt, besonders für eine Minderheit der Studenten, die auch zu ihrem Recht kommen muss. Der Platz, der hier zur Verfügung steht, ist leider

* Inzwischen ist der Westberliner Polizeiinspektor K. H. Kurros von der Anklage der fahrlässigen Tötung des Studenten Benno Ohnesorg von einem Berliner Gericht mangels Beweisen freigesprochen worden, trotz den verschiedenen übereinstimmenden Augenzeugenberichten. Die Studenten haben Rekurs gegen das Urteil angekündigt.

zu beschränkt, so dass nicht wörtlich wiedergegeben werden kann, was einem die Schamröte ins Gesicht steigen lässt. Die verhängnisvolle Rolle, die der Regierende Bürgermeister von Berlin, Heinrich Albertz, gespielt hat, muss nicht näher beschrieben werden; denn er hat durch seinen erzwungenen Rücktritt ausgespielt.

Der Leser legt die inhaltsschwere Broschüre sehr nachdenklich gestimmt aus der Hand und mit dem bitteren Geschmack auf der Zunge, dass die Ereignisse vom 2. Juni 1967 unheimlich viel Nazigeist aufgedeckt haben. Der Kampf der westdeutschen Studenten gegen Notstand und für die Demokratie geht weiter. Freuen wir uns über das Neue, das unter den Studenten werden will. *Red.*

Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression. Verlag Dr. G. Borotha-Schoeller, Wien.

Wer Bücher von Konrad Lorenz kennt, weiss, dass dieser Naturforscher mit viel Humor interessante Tiergeschichten erzählt; interessant, weil sie eben wahr sind und auf genauer wissenschaftlicher Beobachtung beruhen. Das vorliegende Buch geht einen Schritt weiter, indem der Verfasser vom Verhalten der Tiere Schlüsse zieht auf das mögliche Verhalten der Menschen, und zwar besonders im Hinblick auf den Aggressionstrieb. Dieses Buch wird also, ausser von Tierfreunden, von all jenen gelesen werden, die sich bewusst mit den Problemen des Friedens befassen. Aus den Beobachtungen geht hervor, dass der Aggressionstrieb, der in Selektion und Evolution seine bedeutende Rolle spielt, in gewissen Formen missgeleitet ist, also nicht notwendig. Dies bezieht sich vor allem auch auf den Aggressionstrieb beim Menschen. Die ewigen Sprüche vom Mensch, der für den Menschen ein Wolf sei, usw., haben nichts mit den natürlichen Trieben gemeinsam. Gerade der Wolf ist in seiner eigenen Gattung der treueste Freund. Wegen des tödlichen Schadens, den sein Biss verursacht, gibt es beim Wolf natürliche Hemmungen seinen Artgenossen gegenüber. An dieser Stellung wird die Missleitung des menschlichen Aggressionstriebes besonders klar: die natürlichen Hemmungen, die den Menschen normalerweise hindern, seine Mitmenschen umzubringen, sind ausgeschaltet, sobald die todbringende Handlung aus der Ferne verübt werden kann (daher die menscheitsvernichtende Gefahr der modernen Waffen). Eine andere Missleitung des Aggressionstriebes liegt vor, wenn durch ideologisches Denken ganze Menschengruppen als schädlich oder verbrecherisch angesehen werden. Solche Denkweisen sind anerzogen, könnten aber auch durch Erziehung wieder beseitigt werden. – Damit haben wir den Intentionen des Buches schon etwas vorgegriffen. Wenn es auch in seinem grösseren Teil ein naturwissenschaftliches Werk ist, das uns in die Triebwelt der Tiere Einblick gibt – vom bunten Fisch im Wasser bis hinauf zur Graugans; *hinauf* nicht nur in der Luft, sondern auch weil sie in ihrem Verhalten dem Menschen am nächsten kommt (wer dächte da nicht an die Wildgänse des kleinen Nils Holgersson!) –, so vermuten wir doch, dass die drei letzten Kapitel des Verfassers tiefstes Anliegen sind: hier bringt er die bei den Tieren gesammelte Erfahrung in Beziehung zum Menschen. Auf 80 Seiten sucht der Gelehrte der Verhaltensforschung herauszufinden, inwieweit das Verhalten der Tiere zu Erkenntnissen führt, die auch auf den Menschen anwendbar und zur Verhütung der Gefahren nützlich wären, die ihm aus seinem Aggressionstrieb erwachsen. Das Material, das der Verfasser hier allen an Friedensforschung interessierten Menschen erschliesst, ist so reichhaltig und aus seiner wissenschaftlichen Fundiertheit heraus neu und wertvoll, dass es von allen Friedensarbeitern gründlich studiert und verwendet werden sollte. *B. W.*

Psychoanalyse des Friedens. Zum Buch von Erich Fromm: Jenseits der Illusionen (Diana Verlag 1967).

Unter den deutschen Emigranten, die nach 1933 einen Lehrstuhl in den USA bekommen haben, gibt es zwei Marxisten, die zugleich der Psychoanalyse von Sigmund Freud verpflichtet sind. Bereits vor einigen Jahren hat der eine von ihnen, Herbert Marcuse, eine Synthese von Marx und Freud vorgelegt in «Triebstruktur und Gesellschaft» (Suhrkamp 1965). Jetzt ist der gleiche Versuch von Erich Fromm

unternommen worden, der bereits 1963 ein Buch über das «Menschenbild bei Marx» in der Europäischen Verlagsanstalt Frankfurt erscheinen liess.

Im neuesten Werk geht Fromm von diesem Menschenbild aus, das er besonders in den sogenannten «Pariser Manuskripten» des 26jährigen Marx gefunden hat. Er stellt viele Übereinstimmungen mit Freud fest, betont aber auch die Unterschiede. So lesen wir auf Seite 129: «Für Marx werden das Sein des Menschen und sein Bewusstsein durch die Struktur der Gesellschaft bestimmt, von der er selbst einen Teil bildet; für Freud beeinflusst die Gesellschaft das Sein des Menschen lediglich kraft einer grösseren oder geringeren Verdrängung seiner angeborenen physiologischen und biologischen Apparatur. Aus diesem ersten Unterschied erfolgt der zweite: Freud glaubte, dass der Mensch die Verdrängung überwinden könne, ohne dass gesellschaftliche Veränderungen vorgenommen werden müssen. Marx andererseits war der erste Denker, der begriff, dass die Verwirklichung des universalen und vollbewussten Menschen nur zusammen mit sozialen Veränderungen möglich ist...

Leider hat Fromm die Spätwerke von Freud nicht berücksichtigt, denen man nicht mehr vorwerfen kann, dass sie die soziale Problematik nicht sähen. So lesen wir in der religionspsychologischen Abhandlung des 82jährigen Freud über den «Mann Moses und die monotheistische Religion» eine respektvolle Würdigung des historischen Materialismus. Freud will diesen nicht widerlegen, sondern *nur ergänzen durch die Herausarbeitung der Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte*. Er schreibt auf Seite 214 im 16. Band der Gesammelten Werke (S.-Fischer-Verlag, 2. Auflage, 1961): «Die Neigung der Neuzeit geht... dahin, die Vorgänge der Menschheitsgeschichte auf verstecktere, allgemeine und unpersönliche Momente zurückzuführen, auf den zwingenden Einfluss ökonomischer Verhältnisse, den Wechsel in der Ernährungsweise, die Fortschritte im Gebrauch von Materialien und Werkzeugen, auf Wanderungen, die durch Volksvermehrung und Veränderungen des Klimas veranlasst werden... Das sind durchaus berechtigte Gesichtspunkte, aber... wenn uns die Untersuchung eines bestimmten Falles den überragenden Einfluss einer einzelnen Persönlichkeit beweist, so braucht uns unser Gewissen nicht vorzuwerfen, dass wir mit dieser Annahme der Lehre von der Bedeutung jener allgemeinen, unpersönlichen Faktoren ins Gesicht geschlagen haben. Es ist grundsätzlich Raum für beides.»

Freud hat schon 1932 mit seiner berühmten Antwort an Einstein auf die Frage: «Warum Krieg» (S. 13. a. a. O.) den Klassenkampf als Hauptmotiv der Geschichte erkannt und mit der Frage gerungen, wie man die Unterdrückung der sozial Schwächeren durch den Staat und die Kirche beseitigen könnte. Er schlug die Errichtung einer Diktatur der Pazifisten vor, indem er Einstein schrieb: «Man müsste mehr Sorge als bisher aufwenden, um eine Oberschicht selbständig denkender, der Einschüchterung unzugänglicher, nach Wahrheit ringender Menschen zu erziehen, denen die Lenkung der unselbständigen Massen zufallen würde. Dass die Übergriffe der Staatsgewalten und das Denkverbot der Kirche einer solchen Aufzucht nicht günstig sind, bedarf keines Beweises.»

Wie für Marx war es also auch für Freud klar, dass die Diktatur einer Elite nur gegen den Widerstand der herrschenden Mächte aufgerichtet werden kann. Und doch riet Freud nicht zum Bürgerkrieg, denn er hegte die Hoffnung, dass mit der Zeit vielleicht doch eine Mehrheit entsteht, die der Elite zur Macht verhilft. Freud glaubte an einen organischen Kulturprozess: «Den psychischen Einstellungen, die uns der Kulturprozess aufnötigt, widerspricht nun der Krieg in der grellsten Weise.» Freud weiss aber, dass es sich um einen langwierigen Prozess handelt. Daher fragt er sich am Schluss: «Wie lange müssen wir nun warten, bis auch die Andern Pazifisten werden? Es ist nicht zu sagen, aber vielleicht ist es keine utopische Hoffnung, dass der Einfluss dieser beiden Momente, der kulturellen Einstellung und der berechtigten Angst vor den Wirkungen eines Zukunftskrieges, dem Kriegführenden in absehbarer Zeit ein Ende setzen wird.»

Freud hat nicht nur in seiner Soziologie einen dialektischen gesellschaftlichen Prozess erkannt, sondern er hat auch mit 70 Jahren in seiner Neurosenlehre seine bekannten mechanistischen Theorien von der Triebverdrängung zugunsten einer dialektischen Betrachtungsweise zu einem grossen Teil revidiert. Er hat später nur

noch in gewissen Fällen die Neurose auf Sexualverdrängung zurückgeführt, aber das Hauptgewicht auf den schädigenden Einfluss des schlechten Gewissens gelegt und die Neurose sogar als unbewusste Selbstbestrafung gedeutet. Leider finden wir bei Fromm keinen Hinweis auf diese Wandlung des alten Freud, so dass der Vorwurf, Freud habe Gesellschaft und Neurose zu mechanistisch gesehen, nur den jüngeren Freud zu treffen vermag. Eine Synthese zwischen Psychoanalyse und historischem Materialismus ist schon vom alten Freud vollzogen worden. Vorarbeit aber hat bereits der alte Marx geleistet, indem auch er später in gewissen Ländern an den friedlichen Weg zum Sozialismus und zum Frieden geglaubt hat!*

Franz Keller

Helmuth Gollwitzer, Vietnam, Israel und die Christenheit. Chr.-Kaiser-Verlag, München 1967, Fr. 7.—.

Es gibt viele Schriften über den Vietnamkonflikt, und der am Schicksal dieses geplagten Volkes innerlich beteiligte Mensch wird finden, er kenne nun diese schaurige Tatsache zur Genüge. Der Umstand, dass dieser Vortrag im Hinblick auf Menschen geschrieben ist, denen noch an christlicher Glaubwürdigkeit liegt (er hielt ihn am 16. Juni 1967 im Rahmen der evangelischen Studentengemeinde der Universität München), sollte dem Büchlein in Kreisen Einlass gewähren, die vielleicht ehrlich nach der Wahrheit suchen, aber zuwenig geübt sind, aus dem Wust von Propaganda diese herauszuschälen. Wenn Gollwitzer feststellt, dass, ausgenommen in der Bundesrepublik, weite christliche Kreise im Laufe der letzten Jahre die Haltung Amerikas im Vietnamkrieg immer mehr missbilligten, müssen wir annehmen, dass zu dieser Ausnahme auch ein grosser Teil der Christenheit in der Schweiz gehört. Für diese Menschen wäre die vorliegende Schrift besonders wichtig. Es geht daraus hervor, dass zum Beispiel der Papst sich (nicht öffentlich) bei der amerikanischen Regierung viel eindringlicher um einseitige Vorleistungen zu Friedensverhandlungen bemüht hat, als wir das annehmen könnten. Die Vorschläge des Ökumenischen Rates zur Begrenzung des Leidens des vietnamesischen Volkes und zur Herbeiführung von Verhandlungen, die Anklage durch die ökumenische Konferenz «Kirche und Gesellschaft» in Genf, die Erklärung des Nationalrates der protestantischen Kirchen in den USA sind ein Widerhall der tiefen Erregung, die heute durch die Herzen der Christen in der Welt geht. Ausser einigen christlichen Gruppen, die schon in der Rassenfrage ihre blinde Verhärtung gezeigt haben, sowie Gestalten wie Kardinal Spellmann und Billy Graham glaubt Gollwitzer sagen zu können, dass alle ernst zu nehmenden Sprecher des christlichen Lebens und Denkens in den USA mehr und mehr im Protest gegen die eigene Regierung stehen. Ein wichtiger Teil des Vortrages fasst in sieben Punkten zusammen, was wir über den Vietnamkrieg wissen können, wenn wir es wissen wollen. Eine eingehende Analyse ist dem Problem China gewidmet und schliesst mit folgender Feststellung: «Die skizzierte antichinesische Zielsetzung der gegenwärtigen USA-Politik ist unmittelbar eine Entscheidungsfrage für das christliche Gewissen. Erhebt die Politik der sogenannten christlichen, das heisst der reichen Länder das Verhalten des reichen Mannes gegenüber dem armen Lazarus zum Zukunftsprogramm, dann kann in unseren Ländern die christliche Kirche nicht mehr wirklich existieren. Sie kann in ihnen weniger existieren als in einem totalitären Staat. Was sich in solchen Ländern christlich nennen wird und zugleich vom Wohlleben, das durch Niederbomben der Hungernenden erhalten wird, profitiert, ist dann in seinen Gottesdiensten nur noch eine permanente Gotteslästerung.»

Die barbarische Kriegführung veranlasste im Februar 1967 5000 amerikanische Naturwissenschaftler, Präsident Johnson aufzufordern, der Benützung von Kampfgasen und Entlaubungsmitteln ein Ende zu machen, jedoch ohne Erfolg; vielmehr werden immer neue Typen von Napalm- und Phosphorbomben entwickelt, wozu verschiedene neue Erfindungen, wie Schrottbomben oder mit rasiermesserscharfen Eisenstücken gefüllte Bomben, ausprobiert werden. Wenn man sich aus-

* Vgl. Marek: «Philosophie der Weltrevolution», Europa Verlag, 1966.

denkt, wohin eine solche bestialische Kriegführung bei den Menschen, die sie anwenden, führen muss, bedauert man, dass die christlichen Kirchen sich kaum über die Methoden der Kriegführung informiert haben; sie müssten sich doch als erste für die Respektierung der Genfer und der Haager Konvention verantwortlich wissen.

Der zweite Teil «*Der Staat Israel und die Araber*» besteht aus einem Aufsatz Gollwitzers aus dem Jahre 1963 und einem *Nachtrag* nach der Nahostkrise des Sommers 1967. – Der Zeitpunkt des Vortrages über Vietnam brachte es mit sich, dass der Referent auch zu den Ereignissen im Nahen Osten Stellung nahm. Dies Wort war aber augenblicksbedingt. Dafür bietet der vorliegende Text in seiner Sachlichkeit eine wertvolle Grundlage zur Auseinandersetzung mit dem Junikonflikt. Gollwitzer sieht eine Hoffnung in der Verfolgung von Zielen, die Israel und den Arabern nützen, was zur Bildung eines nahöstlichen Commonwealth führen würde, in dem die Staatsgrenzen immer bedeutungsloser werden. So wird erreicht werden, «was die besten Araber an die Stelle des Staates Israel setzen wollen und was den besten Zionisten immer vorgeschwebt hat: die jüdisch-arabische Kooperation im Vorderen Orient, aus der alle Beteiligten den grössten Nutzen ziehen werden.» B. W.

WELTRUNDSCHAU

Rückblick und Ausblick Manche unter uns Beobachtern der Zeitgeschichte, die wir neuer Himmel und einer neuen Erde harren, in denen Gerechtigkeit und Friede wohnt, werden im Rückblick auf das scheidende Jahr 1967 finden, dass es uns wenig Anlass zu Hoffnungen für 1968 gebe. Wir haben in den vergangenen zwölf Monaten tatsächlich wenig Weltereignisse erlebt, die einen sich nähernden Durchbruch zu einem Reich sozialer Gerechtigkeit und friedlichen Zusammenlebens der Völker verheissen. Der Fortschritt auf dieser Linie war oft gering, der Rückschritt aber zuweilen schmerzlich und gross, denken wir nur etwa an Griechenland und Indonesien. Aber gerade in diesen beiden Ländern ist das letzte Wort ja noch längst nicht gesprochen. Noch ist dort alles erst im Werden – und ähnlich steht es sozusagen allerwärts, wohin wir auch schauen. Überall sind es ungelöste Fragen, die sich den Völkern stellen, die aber doch zur Lösung drängen. Überall stossen wir auf unfertige, nur *vorläufige*, auf die Länge unhaltbare Zustände, von denen kein Mensch glaubt, dass sie schliesslich nicht in Ordnungen von verhältnismässiger Dauerhaftigkeit und Erträglichkeit übergeführt werden müssten und auch könnten. So ist es beispielsweise mit dem tollen Wettrüsten, mit dem Krieg in Vietnam, mit den revolutionären Zuckungen Chinas, mit dem Hungerproblem Indiens, mit den «Kinderkrankheiten» Afrikas und dem Elend der lateinamerikanischen Völker. Nur vorläufig ist gewiss auch der heutige Zustand Deutschlands, Frankreichs, Englands, Italiens; Unfertigkeit kennzeichnet ganz offenkundig die Wandlungen, die im Sowjetblock vor sich gehen, aber auch das vielberufene «Malaise», an dem unsere im Wohlstand erstickende, sich in Selbstzufriedenheit sonnende, unsinnigen Landesverteidigungsphantasien nachjagende Schweiz leidet. Wir weigern uns einfach, all diese Torheiten und Verkrustungen als irgendwie auf Dauer angelegt anzuerkennen. Und wenn wir auch noch nirgends zu sehen vermögen, wie